

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 21. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212703



Scherz von Ihnen gewesen, der noch zu mehreren Scherzen nach Ihrer Absicht hätte Gelegenheit geben sollen. Ich hoffe, daß sie sich dadurch vollends beruhigen werden. Ich bin.



Der 21. Brief.

Es war mir die neulich gegebene Nachricht, von Dero weiteren Beförderung gewiß sehr angenehm, und mein Ihnen darüber bezeugtes Vergnügen war eben so aufrichtig. Ich vermuthete aber sogleich, daß Ihre Klagen wegen der dortigen Lebensart und anderer Ihnen ungewohnten Umstände bald nachfolgen würden. Da Sie Sich in der That verbessert, und Ihre Einkünfte vermehret haben, so wollte ich Ihnen damals, als Sie mich um Rath zu fragen beliebten, nicht diese unangenehme Kleinigkeiten sagen, ob sie mir zwar besser als jemanden bekannt waren. Ich glaube auch annoch, daß ich Ihnen als ein wahrer Freund gerathen habe, indem theils kein Amt in der Welt ist, welches nicht mit einigen Verdrießlichkeiten verknüpft wäre, theils auch Ihre Klagen sich durch die Gewohnheit meistens aufheben



heben werden. Ich zweifle nicht, daß bey Ihnen der grosse Unterscheid, welcher zwischen Ihrer vorigen und jetzigen Lebensart und Gesellschaft sich findet, einen sehr starken Eindruck machen muß. Sie sprachen sonst nur mit Personen, welche die grosse Welt kannten, welche meistens Verstand und wahre Einsichten besaßen, und mithin von der Eitelkeit, so viel Recht sie auch dazu zu haben schienen, ziemlich befreiet waren. Ich habe wenigstens jederzeit wahrgenommen, daß wenn Personen von hohen Würden und Ansehen, zugleich von Einsicht und grossen Gemüthsgaben gewesen, sie auch einen sehr geringen Grad der Eitelkeit blicken lassen. Sie sind durch ihre innerliche Grösse zu sehr erhaben, als daß sie sich auf äussere Zierathen stützen sollten.

Dieser Zeitpunkt aber ist nunmehr bey Ihnen vorbei, wo Sie gemeiniglich der geringste in der Gesellschaft waren. Sie sind nunmehr, wo ich mich nicht irre, einer der vornehmsten in dem Orte Ihres jetzigen Aufenthalts. Kann Ihnen dann dieses kein Vergnügen machen? Es sollte ja billig Ihrer Eitelkeit, denn ganz frey ist doch wol kein Mensch davon, schmeicheln, anstatt, daß Sie darüber misvergnügt sind? Können Sie errathen, was ich für Mittel ergreifen würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre? Ich belustigte mich mit den Fehlern



lern dieser kleiner Thoren. Wenn ich meine Amtsgeschäfte verrichtet, wenn ich nicht mehr lesen, oder keine ernsthafte Betrachtungen anstellen wollte, so würde ich diese Gesellschaften nicht, wie Sie thun, fliehen, sondern vielmehr suchen. Welchen unerschöpflichen Vorrath von Spöttereyen würde ich nicht darinn finden! Ich würde ganze Komödien auf ihre eigene Unkosten spielen, und anstatt, daß ich mir Mühe geben sollte, diesen Menschengesichtern ihre lächerliche Thorheiten kenntbar zu machen, so würde ich sie vielmehr darinn bestärken. Ich versichere Ihnen, sie werden Ihnen für Ihre Wahrheiten so wenig Dank wissen, als jener Thor seinem Arzt sagte, der ihn von seiner wahnwitzigen Einbildung, als ob ihm alle Schiffe, die im Hafen anlandeten, zugehörten, befreiete. Es ist dieses eine mehr als herkulische Arbeit, die Sie unternähmen, und die man Ihnen mit vielen Verdrießlichkeiten belohnen würde.

Es ist einmal eine unleugbare Wahrheit, daß wir Menschen alle eitel sind, und je mehr es uns an Einsicht mangelt, destomehr Eitelkeit besizen wir. Sie müssen also diesen Leuten zusörderst einen grösseren Verstand verschaffen, ehe Sie an ihre Besserung gedenken wollen. Dieses aber ist unmöglich. Sie sind dumm gewieget, und alle Hülfe ist verlohren.

Ich



Ich weiß vornämlich nicht, was Sie an Ihrer vortreflichen Frau Bürgermeisterin aussetzen haben. Ihr Charakter gefällt mir, und wenn Sie mir folgen wollen, so müssen Sie dieser Frau noch mehr Muth einsprechen, die hohen Verdienste ihres Mannes zu verfechten. Sie müssen ihr glaubend machen, daß ein ehemaliger Bürgermeister in Rom und ihr Mann von gleichem Range sind, und daß die Bürger oder Bauern, (was sind denn eigentlich die Einwohner Ihres Orts für Arten von Menschen?) ihm nach seinem, der Himmel gebe nach spätem Jahren, zu erfolgenden hohen Absterben Ehrensäulen werden aufbauen lassen. Sagen Sie es einmal zu dieser Frau, und Sie werden sehen, was sie Ihnen für einen tiefen Knips nach der neuesten Form dafür machen wird. Dem gelehrten Gerichtschreiber, der Sie mit so vielen verstümmelten lateinischen Sentenzen martert, müssen Sie täglich vorsagen, daß ihm und seinen grossen Wissenschaften unerhörtes Unrecht geschähe, daß man ihn nicht schon längst zum Staatssecretär berufen habe. Sie glaubten, die Sache würde im Lande weit besser gehen, wenn er mit an dem Ruder säße. Er wird gewiß die allerseltensten Sentenzen, welche er nur zuweilen vorbringt, Ihnen stündlich vorschwären, und Ihnen beweisen, daß schon mehreren solchen erhabenen



erhabenen Geistern es also ergangen, daß man sie im Staube sitzen lassen.

Auf diese Weise verführe ich mit allen den andern, die an solchem höchstlächerlichen Hochmuth krank liegen. Es ist gewiß kein anderer Weg vorhanden, den Sie ergreifen können, wenn Sie nicht länger über die Eitelkeit dieser einfältigen Menschen verdrießlich seyn wollen. Für Sie ist dieses freilich eine neue Scene. Ich bin deren aber schon ziemlich gewohnt. Nur neulich habe ich deutlich gesehen, daß auch der geringste Tagelöhner voll Eitelkeit ist, und gerne über seines gleichen sich erheben möchte. Ich war bey einem guten Freund auf dem Lande, ich begleitete ihn, da er auf das Feld zu seinen Schnittern gieng. Ich sah mit ihm eine Weile zu, und nachdem ich meine Pfeife ausgerauchet hatte, und sie nicht wieder mit zurücknehmen wollte, so schenkte ich sie, mit Canaster angefüllt, einem von den Arbeitern. Dieser Kerl hatte eine außerordentliche Freude über dieses Geschenk. Er versprach mir, daß er sie nur an den hohen Festtagen führen wollte. Er bildete sich entseßlich viel damit ein, und ich gedachte, daß die Eitelkeit bey einem so gemeinen Mann nicht höher steigen könnte. Allein ich betrog mich sehr. Kaum daß seine Frau, welche etliche Schritte davon ebenfalls Korn schnitt, von diesem wichtigen Geschenk Nach-